



starki:

stark:

Schritt für Schritt in
ein eigenständiges
Leben

Starke Sache:

Pferdegestützte
Therapie auf dem
Knabschen Hof

Starke Menschen:

Wechsel des
theologischen
Vorstands

Gesund und stark:

Moderne
Hernienchirurgie

Eigenständig leben

Inhalt

Vorab

Vorwort	2
Das sind wir	2
Impressum	2

Starke Momente

Theodor-Fliedner-Medaille für innovative Pflegepraxis	3
---	---

stark:

Schritt für Schritt in ein eigenständiges Leben	4
---	---

Starke Sache: Spenden

Pferdegestützte Therapie auf dem Knabschen Hof	10
--	----

Starke Menschen

Wechsel des theologischen Vorstands	14
---	----

Gesund und stark

Moderne Hernienchirurgie	16
--------------------------------	----

Neues	18
-------------	----

Tipps und Termine	20
-------------------------	----

Impressum

stark: Magazin der Kaiserswerther Diakonie	
Ausgabe	1/2021, Jahrgang 156
Herausgeber	Vorstand der Kaiserswerther Diakonie Alte Landstraße 179, 40489 Düsseldorf Telefon 0211 409-0 stark@kaiserswerther-diakonie.de
V. i. S. d. P.	Klaus Riesenbeck, Vorstand,
Redaktion	Katharina Bauch, Annette Debusmann (Leitung), Hannah Esser, Despina Lazaridou-Daub, Karin Lipkowitz, Katrin Freymann, Isabelle De Bortoli
Fotos	Kaiserswerther Diakonie / Frank Elschner, Rendel Freude, Bettina Engel-Albustin
Grafik	Jan van der Most, Düsseldorf
Druck	B & W Druck & Marketing

Wir sind Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) und im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Informationen zum Datenschutz

Mit „stark:“ informieren wir Sie regelmäßig über Entwicklungen und Neuigkeiten aus der Kaiserswerther Diakonie. Wir möchten Sie daher darauf hinweisen, dass Ihre Adressdaten in unserem Verteiler für den Versand der „stark:“ gespeichert sind. Die Verarbeitung Ihrer Adressdaten erfolgt (auch mithilfe von Beauftragten) aufgrund Ihrer Einwilligung. Diese Einwilligung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden. Sie können den Widerspruch auch per E-Mail senden an stark@kaiserswerther-diakonie.de. Durch den Widerruf entstehen Ihnen keine Nachteile.

Willkommen

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Diakonie ist ein Teil dessen, was man Sozialwirtschaft nennt. Als solcher wird uns gerne die Warenwirtschaft, das Herstellen und der Verkauf von Produkten, als vorbildhaft vor Augen gestellt. Da sei zu lernen, wie gutes Wirtschaften geht. Aber am Titelthema dieser Ausgabe der „stark:“ wird anschaulich, dass es in der Diakonie dann doch um eine sehr besondere Art von Wirtschaft geht. Jeder Warenproduzent versucht, seine Kunden an sich zu binden. Dazu stellt er nicht nur Produkte, sondern am besten gleich ein ganzes Ökosystem her. Das Ziel ist es, den Kunden zu halten, damit er das Nachfolgeprodukt und diesen und jenen Service auch noch kauft und nur ja nicht zu einem anderen Hersteller wechselt. Kundenbindung ist dort ein vordringliches Unternehmensziel.

Das Ziel der Jugendhilfe ist ein anderes. Da geht es darum, Jugendlichen und jungen Erwachsenen dabei zu helfen, dass sie ihr Leben eigenständig führen können. Sie sollen lernen, ihren Alltag selbstständig zu bewältigen, eigene Entscheidungen zu treffen und selbst Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Das Ziel ist erreicht, wenn sie uns nicht mehr brauchen, sondern ohne uns zurechtkommen. Das Ziel ist nicht Bindung an uns, sondern ein eigenständiges Leben der jungen Erwachsenen.

Seit 30 Jahren gibt es das Verselbstständigungsangebot „steps“. Mit

der Titelgeschichte stellen wir es Ihnen vor und lassen Sie einige der Facetten erkennen, die dazugehören, damit Jugendliche Schritte ins eigenständige Leben gehen können. Außerdem stellen wir Ihnen die Reittherapie auf dem Knabschen Hof vor. Zu sehen, wie wohltuend der Umgang mit den großen Therapiepferden auf Kinder und Jugendliche wirkt, finde ich immer wieder besonders beeindruckend.

Mit dieser Ausgabe der „stark:“ verabschiede ich mich von Ihnen. Ab 1. Juli 2021 übernimmt Ute Schneider-Smietana meine Aufgaben als neue Vorstandssprecherin der Kaiserswerther Diakonie.

So wünsche ich Ihnen ein letztes Mal viel Freude bei der Lektüre!
Ihr Klaus Riesenbeck



*Pfarrer Klaus Riesenbeck
Theologischer Vorstand, Sprecher des
Vorstands der Kaiserswerther Diakonie*

Das sind wir

Die Kaiserswerther Diakonie (KWD) zählt zu den großen diakonischen Unternehmen in Deutschland. Sie wurde 1836 durch Pfarrer Theodor Fliedner und seine Frau Friederike gegründet. Mit rund 2.700 Beschäftigten in den Bereichen Bildung und Erziehung, Soziale Dienste, Altenhilfe und Gesundheit sowie mehreren Tochterunternehmen bietet die KWD in der Region ein umfassendes Leistungsspektrum für Menschen in verschiedenen Lebenslagen.

Weitere Informationen finden Sie unter www.kaiserswerther-diakonie.de



Text: Katharina Bauch
Foto: Bettina Engel-Albustin

Starke Momente

Theodor-Fliedner-Medaille für innovative Pflegepraxis

Sie ist golden, hat einen Durchmesser von acht Zentimetern und zeigt das Gesicht von Theodor Fliedner. Mit der „Theodor-Fliedner-Medaille für innovative Pflegepraxis“ werden wissenschaftlich fundierte und nachhaltige Projekte geehrt, die den Weg weisen, um die großen Herausforderungen der Pflege in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und im eigenen Zuhause künftig zu meistern.

Vor zwei Jahren hat die Kaiserswerther Diakonie die Auszeichnung erstmals ausgelobt. Im Frühling 2020 sichtete und bewertete der wissenschaftliche Beirat 38 hochwertige Bewerbungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die ausgewählten Preisträger sollten im Rahmen der 5. ANP-Tagung im Mai 2020 in Düsseldorf ausgezeichnet werden. ANP steht für Advanced Nursing Practice, eine erweiterte und spezialisierte Pflegepraxis durch akademisch ausgebildete und praxiserfahrene Pflegenden auf Masterniveau. Pandemiebedingt wurde die Verleihung um

ein Jahr vertagt. Leider konnte auch zum „Internationalen Tag der Pflegenden“ am 12. Mai 2021 keine festliche Veranstaltung stattfinden. Daher hat Vorstandssprecher Klaus Riesenbeck die Medaillen per Post an die Preisträgerinnen und Preisträger versendet. Lynn Leppla von der Universitätsklinik Freiburg ist stellvertretend für weitere Projektpartner der Universität Basel, der Universitätsklinik Freiburg und der Hochschule Augsburg mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden, der mit 5.000 Euro dotiert ist. Sonja Beckmann und Patrizia Künzler-Heule vom Universitätsspital Zürich sowie Juliane Spank vom Klinikum Stuttgart wurden mit einem zweiten Preis geehrt, der mit je 2.500 Euro dotiert ist.

Derzeit läuft die Ausschreibung für die Theodor-Fliedner-Medaille 2022. Mehr Informationen zu den Preisträgern und zur Ausschreibung sind unter www.theodor-fliedner-medaille.de zu finden.



Text: Isabelle De Bortoli
Fotos: Bettina Engel-Albustin

stark:

Schritt für Schritt in ein *eigenständiges Leben*

Junge Menschen, die aufgrund ihrer persönlichen Lebenssituation fachliche Unterstützung benötigen, auf eine selbstständige Zukunft vorbereiten – das ist die Idee hinter „steps“, dem Angebot zur Verselbstständigung Jugendlicher der Kaiserswerther Diakonie. Vor 30 Jahren wurde das Hilfeangebot gegründet und seitdem stetig weiterentwickelt und ausgebaut.

Wenn es immer wieder zu schweren Konflikten mit den Eltern kommt, wenn Jugendliche mit Drogen in Kontakt kommen, wenn sie depressiv sind, sich in einer Krise befinden, nicht mehr weiterwissen – dann finden junge Menschen im Alter von 15 bis 21 Jahren Hilfe und Unterstützung bei „steps“. Dort wohnen sie in rund um die Uhr betreuten Wohngruppen, in denen sie Gemeinschaft und Wertschätzung ebenso erleben wie einen strukturierten Tagesablauf. Schritt für Schritt – so das Konzept von „steps“ – ziehen die Jugendlichen aus der Wohngruppe in eine sogenannte Starter-Etage, in der es deutlich weniger Betreuung gibt, und von dort ins erste eigene Apartment.

Die Idee zu „steps“ hatte vor 30 Jahren Kornelia Tiffert, heute Leiterin des Fachbereichs Intensivpädagogisch-therapeutische Hilfen der Kaiserswerther Diakonie. „Ich habe lange in einer Kinder- und Jugendwohngruppe gearbeitet. Doch ich hatte bemerkt: Die Älteren wachsen dort heraus und sind nicht wirklich auf ein eigenständiges Leben vorbereitet. Schon vor 30 Jahren war es absurd, dass jemand mit 16 eine eigene Wohnung finden könnte – vor allem jemand, der ohnehin schon Probleme mitbringt. Also haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, ein passgenaues Angebot für die Jugendlichen über 16 zu schaffen, die nicht in ihrer Familie, aber eben auch nicht allein wohnen können.“

„Also haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, ein passgenaues Angebot für die Jugendlichen über 16 zu schaffen, die nicht in ihrer Familie, aber eben auch nicht allein wohnen können.“



Das Leitungsteam: Anfang 2021 hat Kornelia Tiffert die Verantwortung für „steps“ abgegeben: Daniel Paschen (Mitte) hat die Teamleitung im Mina-Enders-Haus übernommen und Martin Neikes (rechts) im Fliedner-Haus.



Bei „steps“ erleben die Jugendlichen Gemeinschaft und Wertschätzung – und auch der Spaß kommt nicht zu kurz.

„Sie wollen ja erwachsen werden, sie wollen Selbstständigkeit und Freiheit. Und wir begleiten sie dabei und vermitteln Vertrauen: Du kannst das, ich glaube an dich.“

Alles begann 1991 mit einer ersten sogenannten Starter-Etage und drei Jugendlichen. „Eigentlich war das Angebot nur für ‚unsere‘ Jugendlichen gedacht, also aus der Jugend- und Familienhilfe der Kaiserswerther Diakonie. Aber schon nach einem halben Jahr bekamen wir zahlreiche Anfragen auch von außerhalb, das Angebot sprach sich herum“, erinnert sich Tiffert. Und so wuchs mit der Zeit die Zahl der Plätze ebenso wie die Zahl der Mitarbeiter. „Wir hätten jedes Jahr eine neue Etage aufmachen können.“

Heute gibt es 34 Plätze für junge Menschen: zwei Häuser mit je acht Plätzen in den Wohngruppen plus drei Starter-Etagen und mehrere Apartments. Und wer sich für „steps“ entscheidet, dem muss eines klar sein: Sie oder er muss immer wieder umziehen – abhängig von der persönlichen Reife und Selbstständigkeit.

Die Gründe, warum die Jugendlichen zu „steps“ kommen, hätten sich in den vergangenen 30 Jahren nicht geändert, sagt Kornelia Tiffert. „Tatsächlich sind die Problematiken die gleichen“, bestätigt auch Daniel Paschen, Teamleiter im Mina-Enders-Haus, in dem sich eine der Wohngruppen befindet. Auch er ist bereits seit 15 Jahren Teil von „steps“. „Die Jugendlichen kommen beispielsweise aus Familien, in denen sich niemand um sie gekümmert hat, in denen die Eltern selbst große Probleme haben. Einige der jungen Menschen haben psychische Auffälligkeiten, viele sind aber gar nicht diagnostiziert. Wichtig ist uns, dass wir gemeinsam mit den Jugendlichen überlegen, welche Hilfe sie benötigen. Sie starten eigentlich immer in den Wohngruppen, damit wir sie und sie uns besser kennenlernen.“

Dort begleiten sogenannte Coaches die Jugendlichen. „Jede und jeder hat einen Bezugscoach, mit dem er oder sie individuell besprechen kann, wo Unterstützung nötig ist“, erklärt Stefan Beitel, Diplom-Pädagoge und einer der Coaches bei „steps“. „Der Bezugscoach schaut beispielsweise, ob eine Therapie angegangen werden muss, wie es mit dem Schulbesuch aussieht, wie die Kontakte zu den Eltern geregelt werden sollen und ob eine Suchtberatung nötig ist.“ Auch ein Ausbildungscoaching gibt es. Ganz wichtig: Das Team in den Häusern ist konstant, viele Mitarbeiter sind seit Jahren Teil von „steps“. Und die Jugendlichen fühlen sich ernst und wahrgenommen.

Wer in den Wohngruppen gezeigt hat, dass er beispielsweise Termine einhalten kann, morgens pünktlich aufsteht, sich selbst etwas Gesundes kochen, mit Geld umgehen und Konflikte selbstständig lösen kann, der zieht von der Wohngruppe auf die Starter-Etage. Von dort geht es dann ins eigene Apartment – Schritt für Schritt lässt die Betreuungsintensität dabei nach. „Diese Perspektive ist für die Jugendlichen sehr wichtig“, sagt Kornelia Tiffert. „Sie wollen ja erwachsen werden, sie wollen Selbstständigkeit und Freiheit. Und wir begleiten sie dabei und vermitteln Vertrauen: Du kannst das, ich glaube an dich.“

Jeder der Jugendlichen werde aus der Zeit mit „steps“ etwas für sich mitnehmen, ist sich auch Stefan Beitel sicher: „Zu einigen haben wir eine wirklich lange Beziehung und begleiten viele Entwicklungsschritte. Jeder wird hier etwas lernen, jeder wird seine Schritte gehen. Dabei kommt es aber nicht darauf an, ob er oder sie danach in eine Ausbildung geht oder zunächst Hartz-IV-Empfänger ist: Manche haben vielleicht eine Therapie begonnen, andere

haben wieder Kontakt zu ihren Eltern. Die beste Rückmeldung, die wir bekommen können, ist doch, wenn die Jugendlichen sagen: Ihr habt an mich geglaubt.“

Lebensfreude und Gemeinschaft werden in den „steps“-Häusern gelebt. Dabei ist Partizipation ein wichtiger Leitgedanke: „Die jungen Menschen bestimmen mit“, sagt Daniel Paschen. „Egal, ob es um das Mittagessen, eine Ferienfreizeit oder den Gruppensprecher geht. Wir möchten ihnen das Gefühl geben: Nicht wir bestimmen über euch. Eure Stimme ist wichtig, ihr seid wichtig.“ Oft sei es für die jungen Menschen das erste Mal im Leben, dass sie gehört würden. „Sie haben nicht erfahren, dass sie eine Meinung haben und diese auch äußern dürfen.“ Eine wertschätzende Kommunikation sollen die „steps“-Bewohner lernen und erfahren. „Hautfarbe und Herkunft spielen bei uns keine Rolle. Alle haben hier ähnliche Probleme, alle sitzen in einem Boot“, sagt Stefan Beitel. „Und von uns Coaches dürfen die Jugendlichen ein ehrliches Feedback erwarten.“

Einen wertschätzenden und respektvollen Umgang miteinander erlernen, die Individualität jeder Person fördern, Selbstbewusstsein, Reflexions-, Kommunikations- und Handlungsfähigkeit vermitteln, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Strebsamkeit, Solidarität einüben, Spaß am Leben und an Weiterentwicklung zeigen sowie die Resilienz, die Fähigkeit, Risiken und Krisen zu managen, erhöhen – all das ist „steps“. „Wir suchen gemeinsam seit 30 Jahren individuelle Lösungen“, fasst Kornelia Tiffert zusammen: „Dass sich um sie gekümmert wird, ist für viele unserer jungen Menschen eine ganz neue Erfahrung. Wir bieten ihnen einen normalen Alltag und Unterstützung. Und können den Jugendlichen so zeigen: Das Leben lohnt sich.“



Alle Jugendlichen haben bei „steps“ einen Bezugscoach, der sie betreut und unterstützt.

3 Fragen an ... Kornelia Tiffert



An welche Episoden aus den Anfangsjahren von „steps“ erinnern Sie sich bis heute?

Ganz am Anfang haben wir die Jugendlichen nur tagsüber betreut. Das stellte sich aber bald als problematisch heraus, viele waren mit der Situation, nachts und am Wochenende allein zu bleiben, überfordert. Da gab es doch die ein oder andere heikle Situation und die Nachbarn beschwerten sich ... Daraufhin haben wir dann die Wohngruppen mit 24-Stunden-Betreuung geschaffen.

Was hat sich denn in 30 Jahren am meisten verändert?

Ganz klar das digitale Leben. Am Anfang hatten wir ein Telefon im Haus, das die Jugendlichen sich teilen mussten. Die Kosten waren horrend! Heute hat natürlich jeder sein eigenes Smartphone dabei. Auch wir Pädagogen hatten nur einen Computer

für alle ... inzwischen haben wir in jedem Team sogar Medienbeauftragte, die in Sachen Social Media und Co. up to date sind, um mit den Jugendlichen auf Augenhöhe sprechen zu können.

Was ist für Sie die größte Stärke von „steps“?

Hier entstehen Freundschaften, die bis heute halten. Und zwar nicht nur zwischen den Jugendlichen, sondern auch zu den Coaches. Die Zeit mit uns bleibt ein Leben lang in den Köpfen. Oft bekommen wir Anrufe von Ehemaligen mit der Botschaft: Wenn es „steps“ nicht gegeben hätte, wäre ich nicht dort, wo ich heute bin. Unsere Arbeit besteht aus Beziehungen – und jeder, der bei uns war, erlebt persönliche Erfolge, die ihn oder sie – ganz individuell – weiterbringen.



Die Einrichtung „steps“ ist ein integrierter Teil des Jugend- und Familienhilfeangebotes der Kaiserswerther Diakonie. Sie bietet in stationärer Form Hilfen zur Erziehung für junge Menschen im Alter von 15 bis 21 Jahren an, die aufgrund ihrer persönlichen Lebenssituation fachliche Unterstützung benötigen, um Schritte in eine lebensbejahende Zukunft entwickeln zu können. In den Wohngruppen „Fliedner-Haus“ und „Mina-Enders-Haus“ leben bis zu acht Jugendliche zusammen und werden rund um die Uhr von einem interdisziplinären Team begleitet. Jede und jeder Jugendliche verfügt über ein eigenes Zimmer. Die „Starter-Etagen“ sind Wohngemeinschaften mit je vier bis fünf Einzelzimmern für Jugendliche und junge Volljährige, die eine hohe Selbstständigkeit im Alltag beweisen und deshalb eine geringere Betreuungsdichte benötigen.

Julie Unterberg und Chuks Igwe über ihre Zeit bei steps



Julie Unterberg

„Es war ein sehr wertschätzendes Miteinander“

„Meine Zeit bei ‚steps‘ hat meine berufliche Zukunft mitbestimmt“, ist sich Julie Unterberg sicher. Die 33-Jährige arbeitet heute als Bauingenieurin. „Ob ich diesen Weg eingeschlagen hätte, wenn mein Arbeitscoach bei ‚steps‘ mich damals nicht fürs Handwerk begeistert hätte...?“

Mit 16 Jahren kam Julie Unterberg zu „steps“, zog direkt in die Starter-Etage. „Tagsüber war immer ein Ansprechpartner vor Ort, aber grundsätzlich ist dort sehr viel mehr Selbstständigkeit gefordert als in der Wohngruppe. Die Starter-Etage ist eine 4er-WG, in der man natürlich auch mal gemeinsam kocht, Frühjahrsputz macht oder so. Aber sonst hat jeder schon sein eigenes Leben, seine eigenen Termine.“

Wie etwa das damalige Arbeits-Coaching, an dem Julie Unterberg bald nach ihrem Einzug teilnahm: „Das war ein echtes Erfolgserlebnis für mich. Ich habe gemerkt, dass mir die Baubranche gefällt und Handwerk Spaß macht. Ich habe dann mein Fachabitur in Bau- und Holztechnik gemacht. Mit meinem Arbeits-Coach, einem Tischlermeister, stehe ich übrigens bis heute in Kontakt, er hat uns damals wichtige praktische Erfahrungen vermittelt und mit seiner Begeisterung angesteckt.“

Von der Starter-Etage zog Julie Unterberg in eines der „steps“-Apartments: „Dort lebt man dann schon weitestgehend selbstständig, organisiert seinen Tagesablauf ganz allein, hat aber noch Kontakt zu seinem Bezugcoach.“

Auf ihre Zeit bei „steps“ schaut die Bauingenieurin positiv zurück: „Als Teenager hat man das sicher anders gesehen, aber heute weiß ich, was ich ‚steps‘ zu verdanken habe. Die Betreuer haben uns nie das Gefühl vermittelt, dass wir ein Problem seien – wie man das vielleicht von anderen ständig gespiegelt bekommen hat. Stattdessen stand man als Mensch im Mittelpunkt. Das war ein sehr wertschätzendes Miteinander – und daran denke ich gerne zurück. Übrigens auch daran, wie mein Mitbewohner in der WG mal eine Tiefkühlpizza mit Folie in den Ofen geschoben hat, weil er keine Ahnung hatte, wie das eigentlich geht.“



Chuks Igwe

„steps hat mir andere Perspektiven gezeigt“

Den Kontakt ins Mina-Enders-Haus und zu Teamleiter Daniel Paschen hält Chuks Igwe auch Jahre nach seinem Auszug noch. Gut sind die Erinnerungen an die Gemeinschaft, an die Pädagogen dort. „Ich kam mit 16 Jahren dorthin, weil ich damals, mit 15, 16 Jahren, in einer wirklich schwierigen Phase war. Ich verließ freitags das Haus und kam erst sonntags zurück, meine Mutter wusste nicht, wo ich war. Auch hatte ich aufgehört, zur Schule zu gehen. Als das Angebot der Jugendhilfe kam, ins Mina-Enders-Haus in die Wohngruppe zu ziehen, habe ich das angenommen.“

Schon nach wenigen Wochen fühlte sich Chuks Igwe wohl in der Gruppe, in der er gemeinsam mit anderen Jugendlichen lebte. „Die Bezugspersonen dort waren vom Charakter her ganz unterschiedlich – und dadurch hat aber auch jeder jemanden gefunden, mit dem er oder sie besonders gut klarkam.“ Vor allem habe man vergessen können, dass es für die Pädagogen dort deren Arbeit gewesen sei, „es kam mir wirklich so vor, als wohnten sie mit uns gemeinsam“.

Durch „steps“ begann Chuks Igwe auch wieder zur Schule zu gehen, machte seinen Realschulabschluss an einem Berufskolleg. Von der Wohngruppe zog er in die Starter-Etage, eine Art WG mit weniger engmaschiger Betreuung. „Insgesamt habe ich dreieinhalb Jahre mit ‚steps‘ verbracht. Es hat mir andere Perspektiven gezeigt und ich konnte durchaus etwas für mich daraus ziehen. Ich habe anders auf die Dinge geschaut als zuvor.“ Heute führt Chuks Igwe ein selbstständiges Leben. „Seit meiner Zeit bei ‚steps‘ ist alles gut.“

Fotos: privat



Text: Karin Lipkowitz
Fotos: Rendel Freude

Starke Sache: Spenden

Heilsame Begegnung von Mensch und Tier – auch in Corona-Zeiten:

Pferdegestützte Therapie auf dem Knabschen Hof

Sieht aus wie Spiel, ist aber Therapie. Leonie* ist voll bei der Sache. Sie bereitet Nimo für die Reitstunde vor, striegelt ihn, entfernt Stroh aus seinem Schweif, holt Pferdedecke und Halfter und setzt ihren Helm auf. Von ihr aus kann's losgehen.

Was für die Vierjährige irgendetwas zwischen Spiel und Sport ist, ist eigentlich Therapie. Leonie hat eine halbseitige leichte Lähmung und einen damit verbundenen Spitzfuß, der sie zunehmend beim Laufen und Springen hindert, außerdem ist ihre Sprachentwicklung nicht altersgemäß.

Jetzt ist noch genug Zeit bis zur Einschulung und es bestehen gute Chancen, dass Leonie durch gezielte Förderung Rückstände aufholen kann. Auf der Suche nach einer geeigneten Therapieform ist ihre Mutter auf den Knabschen Hof gestoßen. Hier, so ist sie überzeugt, würde ihre Tochter nicht so mit der Nase auf ihre Defizite gestoßen, sondern spielerisch gestärkt. Dazu kommt in Corona-Zeiten, dass die pferdegestützte Therapie im luftigen Stall und auf der Außenreitbahn eins der wenigen Therapieangebote ist, das – abgesehen von den unvermeidlichen Masken und Hygienebestimmungen – uneingeschränkt durchführbar ist.

Ansprache auf allen Ebenen

Was so spielerisch wirkt, beruht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen. „Im Kontakt zum Pferd“, so Anja Gottschling, ausgebildete Ergo- und Reittherapeutin, „findet der Mensch Ansprache auf allen Ebenen – körperlich durch die Bewegung,

die beim Reiten vom Pferd übertragen wird, sozial und geistig durch die nonverbale Kommunikation wie Streicheln und Tasten und emotional durch die vorurteilsfreie Begegnung zwischen Mensch und Tier, dem es egal ist, ob sein Gegenüber eine Behinderung hat oder nicht.“

Durch kleine Berührungen und mit wenigen Worten wird eine soziale Beziehung hergestellt, Ängste und Aggressionen werden abgebaut. Menschen, die sonst viele Vorbehalte erleben, fühlen sich angenommen und werden in ihrem Selbstvertrauen gestärkt.





„Im Kontakt zum Pferd findet der Mensch Ansprache auf allen Ebenen ...“

Sensible Kontaktaufnahme

Nimo, ein sechsjähriger Haflinger-Wallach, ist der neueste Zugang auf dem Knabschen Hof. Er konnte letztes Jahr dank der Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender und der Fördermittel der Voigt-Stiftung gekauft werden und hat sich als Glücksgriff erwiesen. „Ein absolut liebes, neugieriges, lernwilliges und verschmustes Pferd“, schwärmt Anja Gottschling. Und anscheinend hat er ein besonderes Gespür dafür, wie er auf Menschen zugehen kann.

„Vor einiger Zeit war ein junger Mann mit Autismus bei uns im Stall, zu dem wir kaum Zugang finden konnten“, erzählt Anja Gottschling. „Doch als Nimo sich ganz vorsichtig genähert und ihn mit der Schnauze angestubst hat, ist er nicht ausgewichen, er hat diese Kontaktaufnahme zugelassen.“ Eine kleine Sensation bei einem Menschen, der sonst Nähe und Berührung als Bedrängnis oder gar Bedrohung empfindet.

Im Bewegungsrhythmus des Pferdes

Leonie, die noch eben beim Putzen dem gutmütigen Nimo gerade bis zum Bauch gereicht hat, sitzt jetzt hoch zu Ross und wird von Assistentin Anna auf den Sandplatz geführt. Zwischen ihr und dem Pferderücken

sind nur eine Decke und ein Gurt. Die Bewegungen des Pferdes übertragen sich auf diese Weise direkt auf den menschlichen Körper, Verkrampfungen und Barrieren können sich lösen. Im Fall von Leonie, so Anja Gottschling, soll sich die zu hohe Muskelspannung im Bein durch den ruhigen Bewegungsrhythmus des Pferdes verringern.

Die Reittherapeutin geht neben dem Pferd her und überlegt sich mit Leonie gemeinsam Aufgaben: Arme in den Himmel strecken, in den Schneidersitz setzen, rückwärts reiten, auf den Rücken legen. „Das fühlt sich an wie Wippe und Schaukel gleichzeitig!“, ruft Leonie uns Zuschauern zu. „Genau so sieht es auch aus!“, ruft ihre Mutter zurück und staunt, dass Reiten offensichtlich auch die Zunge ihrer Tochter löst.

Gleichgewicht für Körper und Seele

Die pferdegestützte Therapie und Pädagogik auf dem Knabschen Hof steht Menschen mit den unterschiedlichsten Behinderungen und Bedürfnissen offen. Bei körperlichen Handicaps sind die Schulung des Gleichgewichts, die Verbesserung von Stütz- und Haltemotorik sowie Kraft- und Ausdauertraining das Ziel.



Ergo- und Reittherapeutin Anja Gottschling weiß, wie wirksam die pferdegestützte Therapie ist.

Mindestens genauso wichtig aber sind die emotionalen und sozialen Aspekte bei der Pferdearbeit: seelische Ausgeglichenheit, wie der Kontakt mit dem warmen Fell und den weichen Nüstern sie bewirken kann. Erfolgserlebnisse, die erfahren werden, wenn das Pferd auf Lockrufe hört oder einer Anweisung folgt. Und Selbstvertrauen, weil Pferde einfach jeden so annehmen, wie er ist, und diese Akzeptanz positive Rückwirkung auf das eigene Selbstbild hat.

Die Reitstunde ist zu Ende. Leonie hat alle Aufgaben bravourös gemeistert und darf zum Schluss die „Rutsche“ über den Pferdepopo nehmen. „Sie ist schon stolz, wenn die Reitlehrerin sie lobt“, sagt ihre Mutter, „aber ich glaube, noch stolzer war sie, als sie vor Kurzem zum ersten Mal den schwierigen Namen ihrer Schwester fehlerlos aussprechen konnte: Patrizia* – singend, zehnmal hintereinander!“



**Namen zum Schutz der Kinder geändert.*

Pferde machen Kinder stark!

Bitte unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende!

Von solchen Erfolgsgeschichten können wir doch ruhig noch mehr gebrauchen, oder?

Deshalb: Bitte helfen Sie uns und spenden Sie für die pferdegestützte Therapie und Pädagogik der Kaiserswerther Diakonie. Auch im Namen des Teams vom Knabschen Hof herzlichen Dank!

Förderstiftung der Kaiserswerther Diakonie

Spendenkonto:

Bank für Kirche und Diakonie eG –
KD-Bank

IBAN DE61 3506 0190 0000 6506 50

BIC GENODED1DKD

Verwendungszweck:

Therapeutisches Reiten

Ihre Ansprechpartnerin:

Christine Taylor

Geschäftsführerin der Förderstiftung

der Kaiserswerther Diakonie

Alte Landstraße 179

40489 Düsseldorf

Telefon 0211 409-2593

taylor@kaiserswerther-diakonie.de

Wir sagen Danke!

Gerne stellen wir Ihnen eine Zuwendungsbescheinigung für Ihre Spende aus. Bitte geben Sie dazu bei Ihrer Überweisung Ihre Adresse an.

Sie können auch gerne online spenden unter:

www.kaiserswerther-diakonie.de/online-spenden





Interview: Annette Debusmann
Foto: Bettina Engel-Albustin

Starke Menschen

Vertrauen ist die Basis für kontinuierlichen Erfolg

Wechsel des theologischen Vorstands bei der Kaiserswerther Diakonie

Zum 1. Juli 2021 startet Pfarrerin Ute Schneider-Smietana als neue Vorstandssprecherin bei der Kaiserswerther Diakonie, Pfarrer Klaus Riesenbeck geht dann nach knapp zehn Jahren in den Ruhestand. Was ist gelungen, was wird bleiben und was wird kommen? Ein Interview mit Vorgänger und Nachfolgerin.

Herr Riesenbeck, wenn Sie auf das Vergangene zurückschauen, was ist heute anders bei der Kaiserswerther Diakonie als bei Ihrem Start?

Klaus Riesenbeck: Als ich bei der Kaiserswerther Diakonie anfang, gab es ein tiefsitzendes Misstrauen der Mitarbeitenden gegenüber der Unternehmensleitung. Auslöser dafür war der geplante, absolut notwendige Umbau des Florence-Nightingale-Krankenhauses. Die Mitarbeitenden fürchteten, dass dadurch der ökonomische Druck steigen und wir unseren diakonischen Kern verlieren würden. Deshalb war es zunächst meine wichtigste Aufgabe, Vertrauen zu gewinnen und gemeinsam mit den Mitarbeitenden die Frage zu beantworten: Wer sind wir? Wofür stehen wir? Das haben wir in einem umfangreichen Leitbildprozess getan. Dabei haben wir für uns geklärt, dass hohe Fachlichkeit, gute Wirtschaftlichkeit und gelebtes Christentum keine Widersprüche, sondern notwendige Bestandteile unserer Arbeit sind. Heute spüre ich, auch wenn einzelne Entscheidungen einmal kritische Nachfragen auslösen, ein grundsätzliches Vertrauen in den Vorstand und das Kuratorium.

Und was ist aus Ihrer Sicht gelungen, was war gut, was war schwierig?

Klaus Riesenbeck: Gelingen ist aus meiner Sicht ein nachhaltiges, organisches Wachstum des Werkes. Als ich kam, haben wir zum Beispiel den Bereich der Intensivpädagogik aufgebaut und werden hier mittlerweile als fachlich versierter Anbieter wahrgenommen, der bundesweit nachgefragt wird. Oder schauen Sie auf die Fliedner Fachhochschule, mit der wir 2011 recht klein gestartet sind und bei der wir mittlerweile bei 1.900 Studierenden angekommen sind. Besonders schwierig war für mich persönlich, dass wir die Trägerschaft des Seniorenheims im Stammhaus am Kaiserswerther Markt aufgeben mussten – obwohl es sachlich die richtige Entscheidung war. Als sehr schön habe ich den Gestaltungsspielraum erlebt, durch den aus Ideen neue Möglichkeiten geworden sind.

Frau Schneider-Smietana, wie sehen Sie die Kaiserswerther Diakonie und was sind aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen?

Ute Schneider-Smietana: Ich erlebe die Kaiserswerther Diakonie als spannende Mischung von Tradition und Moderne, geprägt von einer hohen Qualität der Arbeit und großem Engagement und Expertise bei den Mitarbeitenden. Das ist ein sehr tragfähiges Fundament für die kommenden Aufgaben. Aus meiner Sicht stehen aktuell zwei Themen besonders im Fokus: Fachkräftemangel und Ausbau der Digitalisierung. Fachkräfte ausbilden, finden und binden wird eine zentrale Zukunftsaufgabe sein. Wir müssen unsere Geschäftsfelder attraktiv halten und dafür benötigen wir qualifizierte Mitarbeitende. Der zweite Aspekt, die Digitalisierung, betrifft grundsätzlich alle Bereiche. Dabei gilt es zu klären, wo wir aktuell stehen und welche zusätzlichen Maßnahmen wir ergreifen wollen. Beispielsweise im Bildungssektor, denn da geht es nicht nur um technische, sondern vor allem um pädagogische Konzepte.

Mit welchen Erwartungen starten Sie?

Ute Schneider-Smietana: Grundsätzlich freue ich mich auf eine Position, die mir viele Gestaltungsmöglichkeiten bietet, die aber auch ausgefüllt werden wollen. Ich bin ein sehr offener, vertrauensvoller Mensch, eine Teamplayerin und freue mich darauf, rasch die Mitarbeitenden persönlich kennenzulernen und in die Bereiche hineinzuhearsen. Ich starte jetzt in der Außenperspektive und nehme Dinge wahr, die langjährige Mitarbeitende nicht mehr beobachten. Aber auch meine Außenperspektive wird sich täglich verkleinern und ich will viele Chancen wahrnehmen, bis ich vielleicht auch gänzlich in der Innenperspektive angekommen bin.

Frau Schneider-Smietana, Herr Riesenbeck, worauf freuen Sie sich, was werden Sie vermissen?

Klaus Riesenbeck: Ich werde die Menschen der Kaiserswerther Diakonie vermissen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich habe hier viele unfassbar engagierte, fachlich hervorragend ausgebildete und mit viel Herz agierende Menschen getroffen. Und es gibt natürlich auch eine Reihe Klienten, die mir ans Herz gewachsen sind.

Ute Schneider-Smietana: Ich freue mich natürlich auch auf die Menschen, freue mich, schnell anzukommen, gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anzupacken und wichtige Themen voranzubringen. Thematisch komme ich aus dem Bildungsbereich und da bietet die Kaiserswerther Diakonie spannende Entwicklungen und Möglichkeiten.

Was wünschen Sie Ihrer Nachfolgerin, was wünschen Sie Ihrem Vorgänger?

Klaus Riesenbeck: Ich wünsche Frau Schneider-Smietana, dass es ihr ganz rasch gelingt, das Vertrauen der Menschen bei der Kaiserswerther Diakonie zu gewinnen. Das ist das beste Startkapital für eine fruchtbare Arbeit. Persönlich wünsche ich ihr vor allem eine glückliche Hand bei den anstehenden Entscheidungen und eine gute Portion Gelassenheit, denn Entwicklungen brauchen ihre Zeit.

Ute Schneider-Smietana: Ich wünsche Herrn Riesenbeck gute Gesundheit und die Ruhe, die neue Zeit zu genießen. Ich wünsche ihm, dass er für sich neue Themen entdeckt und voller Entdeckergeist ist für das, was kommt. Vor allem wünsche ich ihm, dass er dankbar und voller Freude auf seine Zeit bei der Kaiserswerther Diakonie zurückblickt. Er hinterlässt ein gut bestelltes Feld.



Interview: Katharina Bauch
Fotos: Bettina Engel-Albustin, privat

Gesund und stark

Moderne *Hernienchirurgie*

Leisten- oder Bauchdeckenbrüche sind ein Volksleiden: Deutschlandweit werden mehr als 350.000 Menschen jährlich wegen eines Eingeweidebruchs (auch „Hernie“) operiert. Was die moderne Hernienchirurgie kann und welche Formen in spezialisierten Kompetenzzentren behandelt werden sollten, erläutert Prof. Dr. med. Christian Möbius, Chefarzt der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, Zentrum für onkologische und minimalinvasive Chirurgie am Florence-Nightingale-Krankenhaus.

Was ist eine Hernie und welche Formen gibt es?

Prof. Dr. med. Christian Möbius: Bei einer Hernie stülpen sich innere Organe oder Gewebe durch eine Lücke in der Bauchwand nach außen. Hernien werden nach der Körperpartie benannt, aus der sie austreten. Die Leistenhernie betrifft vor allem Männer, deren Schwachstelle der Bauchwand ist in der Leiste zu finden. Von Nabelhernien am Bauchnabel sind Säuglinge und übergewichtige Erwachsene betroffen. Narbenhernien können nach Operationen entstehen, im Bereich des Operationsschnittes. Neben diesen häufigen Formen gibt es auch seltenere Varianten, beispielsweise Zwerchfellbrüche oder Hernien seitlich der Bauchwand.

Woran merke ich, dass ich einen Bruch der Eingeweide habe?

Prof. Möbius: Erkennbar ist der Bruch an einer Vorwölbung der Bauchdecke. Einige Patienten spüren ein Ziehen, manche haben Schmerzen, andere sind beschwerdefrei. Oft tritt der Schmerz beim Husten oder Niesen auf, wenn der Bauch ungewollt zusammengepresst wird. Viele Betroffene erinnern sich an ein „Verhebetauma“, also einen Moment der kurzfristigen körperlichen Überlastung.

Wann muss ich zum Arzt?

Prof. Möbius: Wer eine Vorwölbung in der Leiste, am Nabel oder im Bereich einer Narbe spürt, sollte den Hausarzt oder Chirurgen kontaktieren. Bei einer Hernie besteht die Gefahr, dass der Bruch immer größer wird und Darmanteile eingeklemmt werden. Dann ist eine Notfall-OP notwendig. Bei plötzlich auftretenden starken Schmerzen oder Verdauungsproblemen sollte man daher innerhalb weniger Stunden einen Arzt aufsuchen.

Wie wird eine Hernie behandelt?

Prof. Möbius: Hernien können nur operativ beseitigt werden. Beim Narben- oder Leistenbruch können wir oft minimalinvasiv operieren, d. h. schonend mit einem sehr kleinen Schnitt. Häufig sind die Eingriffe ambulant und mit schonenden Narkoseverfahren wie Lokal- oder Regionalanästhesie möglich. Bei großen Brüchen ist ein offenes Operationsverfahren mit einem größeren Schnitt notwendig. Welche Behandlung beim einzelnen Patienten am besten geeignet ist, hängt von vielen Faktoren ab. Beispielsweise sind Blutzucker, Übergewicht und Voroperationen zu berücksichtigen, aber auch soziale Bedingungen. Lebt ein Patient alleine oder kann ein Angehöriger nach einem ambulanten Eingriff die Betreuung zu Hause übernehmen? Spezialisierte Kliniken und Zentren berücksichtigen die besonderen Gegebenheiten des individuellen Patienten und können aus einem breiten Behandlungsspektrum das optimale Therapiekonzept auswählen.

Was versteht man unter einer komplexen Bauchwandhernie, auch „Giant Hernia“?

Prof. Möbius: Das ist eine große Lücke in der vorderen Bauchwand, aus der Eingeweide oder Bauchschnitten hervortreten. Diese seltene Erscheinungsform kann sich nach einer Operation am Bauch oder einer Operation mit Bauchschnitt entwickeln. Die Behandlung ist sehr aufwendig, verschiedene Operationstechniken müssen miteinander kombiniert werden. Bereits bei der Vorbereitung des Eingriffs arbeiten Fachärzte unterschiedlicher Disziplinen



Prof. Dr. med. Christian Möbius ist Chefarzt der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, Zentrum für onkologische und minimalinvasive Chirurgie.

wie Chirurg, Lungenfacharzt, Kardiologe und Anästhesist zusammen, um ein ganzheitliches Therapiekonzept zu erstellen, das zum individuellen Patienten passt. Der Eingriff sollte aufgrund dieser Komplexität in spezialisierten Kliniken oder Zentren durchgeführt werden. In unserer Klinik operieren wir die betroffenen Patienten stationär und unter Vollnarkose. Damit sich die Patienten nach dem Eingriff rasch erholen, werden sie vom speziell ausgebildeten Akutschmerzdienst mit modernen Schmerzverfahren versorgt. Außerdem legen wir Wert auf ein gutes kosmetisches Ergebnis. Nach einem Krankenhausaufenthalt von etwa einer Woche können die Patienten das Krankenhaus verlassen.

Wie kann ich vorbeugen?

Prof. Möbius: Eine regelmäßige sportliche Betätigung sowie Gewichtskontrolle sind hilfreich. Dennoch sind auch sportliche und schlanke Menschen von einem Leisten- oder Narbenbruch betroffen. Wichtig ist, dass Patienten nach einer Operation schwere Belastungen vermeiden. Ein Verzicht auf das Rauchen sowie die ausreichende Behandlung von Krankheiten wie Diabetes können die Wundheilung verbessern und das Risiko für einen Narbenbruch senken.

Im vergangenen Jahr wurden in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, Zentrum für onkologische und minimalinvasive Chirurgie am Florence-Nightingale-Krankenhaus mehr als 300 Hernienoperationen durchgeführt. Nachdem die Klinik 2018 das Qualitätssiegel „Qualitätsgesicherte Hernienchirurgie“ erhalten hatte, wurde sie 2020 zudem als „Kompetenzzentrum Hernienchirurgie“ ausgezeichnet.

Patientinnen und Patienten können sich in der Spezialprechstunde für Bauchwandbrüche individuell beraten lassen, Terminvereinbarung unter Telefon 0211 409-2504.



Auf der Palliativstation werden Patienten betreut, die am Ende ihres Lebens stehen.

Neue Räume für Palliativpatienten

Derzeit wird im Bettenhaus des Florence-Nightingale-Krankenhauses die erste Ebene umgebaut und modernisiert. Im linken Flügel entstehen moderne Räume für Palliativpatienten, die neue Behandlungsmöglichkeiten eröffnen.

Geplant ist, die neue Station mit besonderem Licht und einem spezifischen Farbkonzept auszustatten. Der Eingangsbereich wird komplett neu gestaltet und erhält einen einladenden Empfangstresen. Der Blick aus den Patientenzimmern in die grüne Umgebung sowie ein großer Balkon sollen das Wohlbefinden der Patientinnen und Patienten fördern. Das neue Herzstück der Station wird der neue große Wohnbereich mit Kochgelegenheit, in dem gemeinsam gekocht und im kleinen Rahmen privat gefeiert werden kann. Zudem soll die Station einen Raum für die Musik- und Kunsttherapie sowie ein Isolierzimmer erhalten.

Das Projekt ist aufwendig und lässt sich nicht allein aus eigenen Mitteln und öffentlichen Zuwendungen finanzieren, sondern nur mit Unterstützung von Förderern. Daher hat die Förderstiftung der Kaiserswerther Diakonie eine Spendenkampagne ins Leben gerufen.

„Wir freuen uns, wenn wir die neue Station beziehen und noch mehr Wünsche unserer Patienten erfüllen können“, sagt PD Dr. med. Matthias Banasch, Chefarzt der Klinik für Gastroenterologie, Onkologie und Allgemeine Innere Medizin.

Neue Pflegefachassistentenausbildung startet im Oktober

Am Bildungszentrum für Gesundheitsfachberufe der Kaiserswerther Diakonie startet zum 1. Oktober 2021 die neue, einjährige Pflegefachassistentenausbildung. Dabei werden die beiden bisherigen Ausbildungen in der Gesundheits- und Krankenpflegeassistenz und in der Altenpflegehilfe durch eine neue Ausbildung abgelöst. Diese nimmt den generalistischen Gedanken auf, der für die Pflegeberufe europaweit prägend ist. Pflegefachassistent:innen unterstützen die Pflegefachkräfte bei ihren Tätigkeiten. In der Ausbildung lernen sie alle Pflegebereiche kennen – von der Akutpflege in einem Krankenhaus über die Versorgung von Menschen in Langzeitpflegeeinrichtungen bis hin zum ambulanten Pflegebereich. Die Absolventinnen und Absolventen haben die Möglichkeit, die dreijährige Ausbildung zur Pflegefachfrau oder zum Pflegefachmann anzuschließen. Informationen zur Bewerbung finden Interessenten unter: www.kaiserswerther-diakonie.de/ausbildung-pflegefachassistentenz.



Sport macht stark: Auf Gut Hochmoor haben die Kinder viele Bewegungs- und Spielmöglichkeiten.

Ein Jahr Gut Hochmoor: ein geschützter und beschützender Ort

Vor einem Jahr hat die Kaiserswerther Diakonie die neue intensivpädagogische Einrichtung „Gut Hochmoor“ in Gescher eröffnet. Die Einrichtung gibt Jungen zwischen sechs und elf Jahren, die massive Verhaltensauffälligkeiten zeigen, eine neue Chance auf Teilhabe und Integration. Therapie-

tisches Ziel ist, dass die Kinder ihre oftmals aggressiven oder selbstzerstörerischen Verhaltensweisen ändern und sich positiv entwickeln können. „Nicht alle Kinder wachsen mit dem Gefühl auf, geliebt zu werden, manche werden extrem vernachlässigt. Das kann zu starken Verhaltensstörungen führen, die die Kinder isolieren, bis sie kaum erreichbar sind. Auf Gut Hochmoor bemühen wir uns, diese Mauern der Isolation zu durchbrechen. Wir geben Jungen eine Chance, die bisher keine hatten, und eröffnen neue Lebenschancen“, erläutert Einrichtungsleiter Dirk Hintemann den Kern des pädagogischen Ansatzes.

Gut Hochmoor ist ein weitläufiges Areal im westlichen Münsterland. Das große Wohnhaus ist umgeben von weiteren Gebäuden und Wiesen, die vielfältige Möglichkeiten zur Gestaltung eines strukturierten Tagesablaufes und Raum zur Entfaltung bieten. Ein multiprofessionelles Team aus Erziehern, Pädagogen und Psychologen betreut die Jungen rund um die Uhr. Das Erlernen des sozialen Umgangs miteinander, die Übernahme von Verantwortung sowie die Stärkung des Selbstwertgefühls sind wesentliche Meilensteine in der Entwicklung. Zusätzlich zum Schulbesuch in örtlichen Regelschulen werden die Jungen individuell gefördert. Auch die weitere Integration in das Ortsleben wird angestrebt, sei es in der Musikschule oder im Fußballverein.

Fliedner Fachhochschule erweitert Studienangebot

Die Fliedner Fachhochschule Düsseldorf nimmt zum kommenden Wintersemester 2021/22 zwei neue berufsbegleitende Studiengänge in ihr Programm auf: den Studiengang „Master of Business Administration im Sozial- und Gesundheitswesen“ und den Bachelorstudiengang „Angewandte Pflegewissenschaft“. Der fünfsemestrigem Studiengang „Master of Business Administration im Sozial- und Gesundheitswesen“ bereitet Studierende darauf vor, Leitungs- und Managementpositionen im Sozial- oder Gesundheitssektor

zu übernehmen. Der zweijährige Bachelorstudiengang „Angewandte Pflegewissenschaft“ bietet berufserfahrenen und weitergebildeten Pflegefachkräften die Möglichkeit, berufsbegleitend einen akademischen Abschluss zu erwerben. Die Studierenden lernen, pflegerische Strukturen zu verbessern sowie an neuen Versorgungsprozessen zu forschen. Weitere Informationen gibt es unter www.fliedner-fachhochschule.de.



Nutzerfreundlich und übersichtlich: Auch auf dem Smartphone besticht die neue Website in der Bedienung.

Neue Website: *modern, nutzerfreundlich und bildstark*

Nach dem Markenrelaunch im letzten Jahr zieht nun die Website nach und erscheint bald mit einem neuen Gesicht sowie neuen Inhalten. Der komplett überarbeitete und bildstarke Internetauftritt besticht mit einem übersichtlichen Aufbau und einem modernen Erscheinungsbild. Neben dem neuen Design, das jetzt auch für die mobile Nutzung verbessert wurde, erwarten die Nutzer neue Funktionen.

Für Interessierte ist es auf der neuen Website der Kaiserswerther Diakonie jetzt noch einfacher, Informationen zu den vielseitigen Angeboten zu finden. Neu sind auch spannende Ratgeberthemen zu Leistungen, aktuellen Themen oder Interviews mit unseren Experten. Der neue Karrierebereich punktet mit Einblicken in die vielseitigen Karrierechancen und einem übersichtlichen Stellenportal – Bewerbungen sind ab sofort schnell und einfach mit wenigen Klicks möglich. Im neu gestalteten Spendenbereich schaffen erweiterte Spendenoptionen einen besseren Überblick zu den Projekten des Fundraisings.

Die neue Website geht in den kommenden Wochen online – schauen Sie also immer mal wieder vorbei auf www.kaiserswerther-diakonie.de. Sobald sich unsere Website im neuen Gewand zeigt, sind wir auf Ihr Feedback gespannt. Was gefällt Ihnen? Was kann verbessert werden? Schreiben Sie uns eine Mail an info@kaiserswerther-diakonie.de.

Ausgezeichnete Personalpolitik: Berufs- und Privatleben vereinbaren



Das Siegel zeichnet die Maßnahmen und Ziele der familien- und lebensphasenorientierten Personalpolitik aus.

Die Kaiserswerther Diakonie ist erstmalig mit dem Zertifikat zum „audit berufundfamilie“ für eine gute Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben ausgezeichnet worden. Damit würdigte das Audit die familien- und lebensphasenorientierte Personalpolitik des Unternehmens. 2019 startete die Kaiserswerther Diakonie mit dem Prozess, ihre Personalpolitik gleichermaßen nach den Erfordernissen des beruflichen Umfelds wie den persönlichen Bedürfnissen der Beschäftigten weiterzuentwickeln. „Stärker als je zuvor leben unsere Mitarbeitenden heute in sehr verschiedenen Lebenssituationen. Für ihre unterschiedlichen Bedürfnisse gute Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten zu finden, das war und bleibt ein spannender Prozess. Wir haben bereits zahlreiche Konzepte für eine adäquate Vereinbarkeit von Beruf und Familie – aber besser zu werden, passgenauere Lösungen zu finden, das ist unser Ziel“, freut sich Pfarrer Klaus Riesenbeck, Vorstandssprecher der Kaiserswerther Diakonie, über die erfolgreiche Auditierung. Konkret hat die Kaiserswerther Diakonie beispielsweise die weitere Optimierung der Arbeitszeitmodelle im Blick, die sich an den individuellen Lebenslagen der Mitarbeitenden orientieren.



Prof. Dr. Sönke Frey, Dr. Robert Geyer und Philip Kukuk im fachlichen Austausch.

Roboter assistiert bei Knie-OPs

Seit Kurzem verstärkt ein hochmoderner Roboter das Department Endoprothetik der Klinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Handchirurgie am Florence-Nightingale-Krankenhaus. Er ergänzt die jahrelange menschliche Kompetenz der Hauptoperateure Prof. Dr. med. Sönke Frey, Chefarzt, Dr. med. Robert Geyer, Departmentleiter Endoprothetik, und Philip Kukuk, Oberarzt, durch technische Präzision.

Während des Eingriffs kann der Operateur mit dem neuen Hightech-Gerät das Knie exakt vermessen, einschließlich der Spannung der Bänder, die Schnitte werden präzise geführt und das künstliche Gelenk millimetergenau positioniert. So wird der Bandapparat am Knie genau ausgerichtet und ein optimales Behandlungsergebnis erzielt.

Doch nicht bei jeder Knie-OP kommt der Roboter zum Einsatz. Die erfahrenen Ärzte wägen mit Blick auf den individuellen Patienten und die Beschaffenheit des Knies genau ab, mit welchem Verfahren das beste Behandlungsergebnis erzielt werden kann. Neben etablierten Standardverfahren kommen Individualimplantate, computernavigierte und roboterassistierte Verfahren, minimalinvasive Techniken sowie Fast-Track-Verfahren in Betracht. Damit sich die Patienten nach dem Eingriff schnell erholen, werden sie vom speziell ausgebildeten Akutschmerzdienst mit modernen Schmerzverfahren versorgt.

Weitere Nachrichten finden Sie unter: www.kaiserswerther-diakonie.de

*Beide Studiengänge befinden sich derzeit im Akkreditierungsverfahren.

Beim Namen gerufen

Namensgebung

beziehungsweise

Namenstag

Namensgebung im Judentum: Ein Zeichen des Bundes. Für Jungen die Beschneidung am 8. Tag, für Mädchen ein Fest. Namenstag vor allem im katholischen Christentum: Das Fest des Namenspatrons. Mit der Taufe nach einem heiligen Menschen benannt sein. Der Bund Gottes verbindet die Generationen. Kind Gottes sein!



www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

„#beziehungsweise“: Klinikseelsorge unterstützt bundesweite Plakatkampagne

Namensgebung versus Namenstag. Im Judentum ein Zeichen des Bundes, im Christentum das Fest des Namenspatrons. Ist das eine Verbindung zwischen Juden und Christen? Welche Akzente setzen sie eigentlich, wenn sie feiern? Impulse zum Nachdenken über diese Fragen gibt die Plakatkampagne „#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher, als du denkst“ der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz. In insgesamt 14 Plakatmotiven folgt sie dem christlichen und jüdischen Kalender und öffnet den Blick für die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum. Die Klinikseelsorge

des Florence-Nightingale-Krankenhauses unterstützt die Plakataktion. Mit monatlichen Aushängen der Plakate im Krankenhaus regt sie Mitarbeitende und Patienten an, sich jüdisches Leben in Deutschland ins Bewusstsein zu rufen.

Anlass der Kampagne ist das diesjährige Jubiläum „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Ziel ist es, gegen den zunehmenden Antisemitismus deutlich Stellung zu beziehen.

Weitere Informationen unter: <https://www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de/>

185. Jahresfest digital: weitersagen – reinklicken – mitfeiern!



Traditionell feiert die Kaiserswerther Diakonie am zweiten Sonntag im September ihr Jahresfest. Ein Fest der Begegnung und des Austausches, fröhlich und informativ. Hier treffen sich Mitarbeitende, Nachbarn, Freunde und Förderer.

Doch leider wird es auch 2021 nicht in gewohnter Form stattfinden können – sondern rein digital.

Informieren Sie sich ab dem 6. September 2021 unter www.kaiserswerther-diakonie.de/jahresfest und feiern Sie mit uns das 185. Jahresfest.

Buchtipp



Dumont
52 kleine und große Eskapaden.
Ab nach draußen! Jetzt ist Familienzeit.
Broschur, 20,00 €

Eskapaden – kleine Sprünge zur Seite –, danach sehnen sich wohl im Moment alle Familien im Corona-Trott. Wenn in den Sommerferien irgendetwas gehen sollte, dann ist es wohl am ehesten im eigenen Land. Und dafür ist dieser Dumont-Band ein guter Ratgeber.

Deutschland für Groß und Klein: Kinder, Eltern, Großeltern, Tante oder Onkel – bei den Touren des neuen Bandes „Jetzt ist Familienzeit“ aus der Eskapaden-Reihe kommen alle auf ihre Kosten. Zusammen wandern, radeln, paddeln und die Tier- und Pflanzenwelt bestaunen – 52 abwechslungsreiche Ausflüge und Ideen ins Grüne warten. Das Buch ist gegliedert in drei Kapitel: Wasserspaß, Walderlebnisse, Wanderabenteuer. In jedem Kapitel gibt es 16 bis 18 abwechslungsreiche Vorschläge von Nord- bis Süddeutschland. Planen kann man doch schon einmal.

Die Eskapaden sind übrigens eine Reihe. Über 40 Titel gibt es bereits, weitere erscheinen noch in diesem Jahr.

Kaiserswerther Buchhandlung

Öffnungszeiten

Mo.–Fr. 9:30–18:30 Uhr,

Sa. 10–14 Uhr

Alte Landstraße 179

40489 Düsseldorf

Telefon 0211 409-2101

buchhandlung@kaiserswerther-diakonie.de

www.kaiserswerther-buchhandlung.de